

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =  
Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 15 (1965)

**Heft:** 1

**Buchbesprechung:** La Contre-Révolution, doctrine et action 1789-1804 [Jacques  
Godechot]

**Autor:** Im Hof, Ulrich

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Il ne saurait être question de rendre compte par le menu détail d'un tel ensemble: comme toujours en ces recueils, alternent temps forts et temps faibles: notules sur des points de stricte érudition comme la petite mise au point consacrée à Pascal et la brouette, et articles lourds qui ont fait l'objet de longues recherches et exposent de façon succincte des problèmes de première importance. Les historiens de demain seront reconnaissants à M. Esmonin d'avoir rassemblé et revu parmi ces textes, en sorte qu'ils peuvent les avoir directement sous la main, ses articles sur les intendants: sur les origines de l'institution, sur les mémoires rédigés par les intendants de l'année 1697 à l'intention du duc de Bourgogne, sur la subdélégation. De même les articles publiés naguère dans *Population*, la revue de l'Institut National d'Etudes démographiques, ou dans la *Revue d'Histoire Moderne* sur les premiers recensements de population, l'œuvre de l'abbé d'Expilly, l'attribution à Montyon des *Recherches et Considérations sur la population* signées Moheau. Temps forts encore, l'article sur l'histoire et la légende de Mandrin, le célèbre contrebandier du XVIII<sup>e</sup> siècle qui fut chansonné et pleuré au lendemain même de son exécution; enfin et surtout la belle étude consacrée au recensement de Grenoble effectué en 1725, qui permet de se représenter l'ensemble de cette population citadine au début du XVIII<sup>e</sup> siècle.

C'est dire l'intérêt d'un tel ouvrage, en dépit de son disparate; intérêt plus grand sans doute que ne l'admet l'auteur, dont la préface rend (p. 9) un son désabusé, découragé; constatant que trois seulement de ses trente six études ont été approuvées «par la grande majorité des historiens», M. Esmonin semble bien marri de penser que les autres aient pu être ignorées ou dédaignées. Le problème qu'il pose ainsi dépasse largement son cas particulier: il met en question les méthodes de travail de l'historiographie française actuelle, et mériterait toute une étude particulière. Il est heureux que M. Esmonin fasse sentir, à travers son propre exemple, la nécessité d'un tel examen.

Paris

Robert Mandrou

JACQUES GODECHOT, *La Contre-Révolution, doctrine et action 1789—1804*. Paris, Presses universitaires de France, 1961. In-8°, 426 p.

Es ist höchste Zeit, daß die Geschichte der Französischen Revolution, dieses so oft beackerte Gebiet, einmal vom Standpunkt der Gegen-Revolution aus betrachtet wird. Revolutionsgeschichte ist meist Geschichte der siegreichen Partei. Die Erfolglosen sind die Stiefkinder der Historiographie. Tatsächlich haben sich bis dahin nur zwei Verfasser, und dies nur partiell, mit dem Phänomen der französischen Gegenrevolution an sich befaßt.

Godechot teilt sein Werk in zwei Teile. Den ersten Teil — fast die Hälfte des Gesamten — widmet er der Ideengeschichte. Der Autor hat erkannt, daß die Gegenrevolution lange vor 1789 begonnen hat. Ihre Anfänge liegen

in den sechziger Jahren bei den Genfer Patriziern, die Rousseaus «Contrat social» verbrennen ließen. Von dem Moment an begann auch die literarische Auseinandersetzung deutlichere Form anzunehmen. Die Fortsetzung der gegenrevolutionären Doktrin und Aktion finden wir dann bei den Loyalisten der amerikanischen Kolonien wie bei den irischen, holländischen und belgischen Konservativen der achtziger Jahre. Die Pariser Revolution von 1789, beziehungsweise die durch sie hervorgerufenen Gegenreaktionen, haben damit nur noch die Funktion, das Problem zu einem allgemein-europäischen werden zu lassen.

Godechot betrachtet den historischen Konservatismus, den aufgeklärten Monarchismus und den integralen Absolutismus als ideengeschichtliche Basis zur Gegenrevolution und muß darum schon bei Bossuet und Fénelon einsetzen. Auch Montesquieu kann zum Teil für diese konservative Linie in Anspruch genommen werden, denn die Gegenrevolutionäre sind selten reine Reaktionäre. Sie sind auf ihre Art Reformer, aber Reformer, die eben vor der rousseauischen Unbedingtheit zurückschrecken. Damit erfaßt Godechot eine sehr wichtige Seite des Denkens des XVIII. Jahrhunderts, die gemeinhin wenig zur Kenntnis genommen wird. Aber es geht heute eben nicht mehr an, im XVIII. Jahrhundert nur den Weg zu Bastille und Guillotine zu sehen.

Die Auseinandersetzung gewinnt natürlich ihre volle Intensität im Moment, wo die Diskussionen in der Nationalversammlung anheben. Nun entwickeln die Publizisten der Rechten die gegenrevolutionären Thesen. Die bedeutendsten unter ihnen sind wiederum nicht reine Anhänger des Status quo von 1789. Sie wünschen die Revolution von oben, eine Anlehnung an englische Vorbilder oder eine bestimmte Reform des Feudalsystems. Sie wenden sich aber gegen den totalen Umsturz und werden allerdings im Laufe der Ereignisse zu Anhängern einer Restauration von Zuständen, die denjenigen des Ancien régime ähnlich wären. Diese Haltung verkörpern Rivarol, Ferrand, Sénac de Meilhan, Barruel und Duvoisin. Doch werden sie überstrahlt von den ausländischen Theoretikern Burke und Mallet du Pan, deren Schriften in ganz Europa Verbreitung fanden. Ihr tatsächlicher Einfluß ist allerdings beschränkt. Burke bestimmt vornehmlich die konservative Linie der englischen Innenpolitik, während Mallet du Pan zum Vorläufer der Charte von 1814 wird.

Godechot vergißt nicht, in diesem Zusammenhang auch auf die deutschen Strömungen hinzuweisen, auf Herder, Möser, Brandes, Rehberg und Gentz. Hier zeichnet sich allmählich die geistige Linie ab, die zur romantischen Staatstheorie führt. 1799 erscheint Novalis' «Die Christenheit und Europa».

Die theokratische Richtung war aber schon in Frankreich aufgetreten mit Joseph de Maistre und Louis de Bonald, die eine katholisch-monarchistische Soziologie entwickeln — Godechot bezeichnet sie als pseudowissenschaftliche Soziologie — welche noch 1814 zur herrschenden werden sollte.

Am Schluß der ganzen Entwicklung steht Chateaubriand, der durch seine Konzeption vom Christentum als Basis der bürgerlichen Freiheit eine gewisse Synthese von Gegenrevolution und Revolution vollzieht. Es ist bezeichnend, daß «Le génie du christianisme» einige Tage nach dem Abschluß des Konkordats von 1802, des Versöhnungswerks des Konsulats, erscheint.

Damit schließt Godechot seinen ersten Teil, der überaus geschickt durch die Eingliederung der notwendigsten biographischen Hinweise aufgelockert ist. Das Wechselspiel zwischen Idee und Persönlichkeit wird damit in reizvoller Art deutlich gemacht.

Der zweite Teil erzählt die politische Geschichte der Gegenrevolution, eine Geschichte der Französischen Revolution von der Gegenseite aus gesehen. Die Gegenrevolution geht zuerst von den Emigranten aus. Dann legt sich das großangelegte Spionagenetz über das revolutionäre Frankreich, und schließlich beginnen — immer im Zusammenhang mit der gesamt-europäischen Politik — die nie mehr abreißenwollenden Aufstände, von denen «Vendée» und «Chouannerie» die bedeutendsten sind. (Die letztgenannte Bezeichnung der bretonisch-normännischen Maquisards stammt wahrscheinlich vom Pseudonym «Jean Chouan», das sich einer ihrer Führer, Jean Cottureau, zugelegt hatte.) In diesem Zusammenhang wird auch ein Kapitel der «terreur blanche» gewidmet, die gleich nach dem Sturz Robespierres einsetzte. Zutreffend schildert hier Godechot den Charakter dieses reaktionären Gegenterrors: «Il n'est pas douteux que la Terreur blanche eut une caractère particulièrement atroce, car si elle a fait moins de victimes que la Terreur rouge, la Terreur rouge, tout au moins, avait une justification, il s'agissait de sauver la France et la République, menacées sur toutes ses frontières, et troublées à l'intérieur par de périlleuses révoltes. Au contraire, la Terreur blanche a pour seul but la vengeance privée.» Diese Feststellung ist bedeutsam, besonders darum, weil man in der Regel sich nur des «roten Terrors» zu erinnern pflegt; außerdem gilt sie generaliter für jeglichen «Gegenterror» der Rechten. Dies zeigt auch, daß sich Godechot keineswegs mit seinem Gegenstand identifiziert. Er wahrt die objektive und klare Schau des Historikers.

Godechot verfolgt die Gegenrevolution durch alle militärischen und zivilen Aktionen hindurch bis zum Komplott Cadoudal-Pichegru-Moreau und zum Mord am Herzog von Enghien. Von da an setzt eine andere Art von Gegenrevolution ein, diejenige gegen die Militärdiktatur Napoleons, eine Gegenrevolution, die bis 1814 dauern wird, wo sie schließlich ihren Sieg erringt.

Die Schweiz spielt in der Gegenrevolution eine nicht unbeträchtliche Rolle; so verfolgt denn Godechot alle wichtigeren Etappen der Schweizer-geschichte von den Genfer Verfassungskrisen bis zum Koalitionskrieg. Er stützt sich dabei auf Dierauer, Salamin (Wallis) und eine Spezialarbeit von Rufer. Felix Burckhardts Werk über die Emigration ist ihm nicht bekannt. Godechots Erzählung ist in der Gesamtlinie richtig, aber es unterlaufen

ihm viele Ungenauigkeiten; um nur zwei zu nennen: Die Katastrophe Berns fehlt ebenso wie der Bündner Volksaufstand. Auch hier zeigt es sich wieder, wie notwendig gerade dem Ausland gegenüber das baldige Erscheinen des Handbuchs für Schweizergeschichte wäre! Immerhin hätte ein besseres Studium von Dierauer doch schon ein genaueres Bild ergeben können. Begrüßenswert ist immerhin, daß hier die schweizerischen Ereignisse in die richtigen Proportionen gestellt werden. Godechot zeigt einmal die einzigartig bedeutsame Rolle der Genfer Wirren für die vorrevolutionäre Epoche. Das Scheitern der Genfer Liberalen von 1782 kann als eine eigentliche Großaktion der europäischen Reaktion bezeichnet werden. Die schweizerischen «Gegenrevolutionen» von 1798 und 1799 sind heftiger als die parallelen Vorgänge in Deutschland und in den Niederlanden. Als eine Begründung dafür gibt Godechot die schwächere militärische Besetzung der Schweiz an. Die Kämpfe in der Innerschweiz werden vor allem als katholische und bäuerliche Reaktionen gewertet. Godechot betont zu wenig deren ausgesprochen «demokratischen» Impuls.

Das Werk Godechots will vor allem zusammenfassende Darstellung und Interpretation sein. Darum geht Godechot auch sparsam mit den Literaturangaben um. Sie sind bewußt summarisch gehalten. Ein etwas summarischer Charakter ist dem ganzen Buch nicht abzusprechen. Von den Ungenauigkeiten im Detail haben wir schon gesprochen. Doch ist es als Übersicht und als Synopsis wertvoll; es ist gut geschrieben und angenehm, ja fesselnd zu lesen.

Bern

Ulrich Im Hof

GERALD M. CRAIG, *Upper Canada. The Formative Years, 1784—1841*. The Canadian Centenary Series. Toronto: McClelland & Stewart, London & New York: Oxford University Press, 1963. XIV + 315 S.

Das vorliegende Buch bildet den ersten Beitrag einer auf 16 Bände geplanten Gesamtdarstellung der Geschichte Kanadas, der «Canadian Centenary Series». Seinen Namen leitet das interessante und lobenswerte Unternehmen von der Tatsache her, daß sich im Jahre 1967 die Entstehung der kanadischen Konföderation als Dominion des britischen Commonwealth zum hundertsten Male jähren wird. Als Herausgeber zeichnen zwei der bekanntesten unter den lebenden kanadischen Historikern, W. L. Morton und D. G. Creighton. Das Werk wird nach seiner Vollendung in der äußeren Form der «Oxford History of England» oder der «New American Nation Series» ähnlich sehen; in jedem Band wird ein abgeschlossener Themenkreis von einem Spezialisten behandelt.

Gerald M. Craig, Professor der Geschichte an der Universität von Toronto, hat sich die keineswegs leichte Aufgabe gestellt, die Geschichte der Provinz Ober-Kanada von den Anfängen ihrer Besiedlung bis zum Vorabend ihrer